
Studenten
PACK.
Juli 2010

Editorial

Der Unialltag ist immer noch geprägt von den Protesten gegen die Unischließung - und das ist auch gut so! Da ihr für die aktuellen Geschehnisse aber wahrscheinlich eher die Lübeck-Kämpft-Seite konsultiert und die entsprechenden Zeitungen lest, haben wir uns entschieden, nicht einfach die gängigen Fakten wiederzugeben. Stattdessen haben wir versucht, euch einen Einblick in die Haushaltsstrukturkommission zu verschaffen: Wer sitzt da überhaupt drin? Und was haben die vorher gemacht? Und haben die während ihrer Selbstfindungsphase nur Kindergeburtstag gefeiert? Wem wir das Sparpaket zu verdanken haben, erfahrt ihr ab Seite 18.

Doch trotz der Demos geht das Unileben weiter: Was in den Gremien passiert ist, lest ihr auf Seiten 3 und 4 und die Ergebnisse der Wahl - die erneut eine extrem hohe Beteiligung erreicht hat - stehen auf Seite 5. Außerdem hat sich eine studentische Abordnung am Bürger-Workshop des Stadtverkehrs beteiligt und hofft, dort die Interessen der Studenten einbringen zu können. Details gibt's ab Seite 8.

Neben Studenten gibt es auf dem Campus aber auch einige Patienten. Einigen davon – insbesondere den kleineren – hilft es bei der Genesung, wenn sie ihre Eltern in der Nähe wissen. Darum kümmert sich seit Jahren das Ronald McDonald-Haus, das im Juni seinen Tag der offenen Tür hatte. Wie man sich das Haus vorstellen kann, könnt ihr auf Seite 10 herausfinden. Ebenfalls Hilfe brauchen Menschen, denen ein Organ versagt. Daher widmen wir uns ab Seite 12 den überlebenswichtigen Organspenden. Um den Patienten zu helfen, braucht es geschulte Ärzte. Damit diese sich im Dschungel der vielen Diagnosen zurechtfinden, gibt es verschiedene Bücher über Differentialdiagnosen. Eines davon haben wir in unserer Buchrezension genauer unter die Lupe genommen (Seite 23).

Wie immer findet ihr in dieser Zeitung auch einen Hente und die Termine für den Sommer in der Deadline. Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen und wenn ihr damit fertig seid... viel Erfolg in den Klausuren!

... eure StudentenPACKer

Impressum

Das StudentenPACK erscheint während der Vorlesungszeit monatlich mit einer Auflage von 500 Stück im Eigenverlag des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität zu Lübeck und wird unentgeldlich abgegeben. Gedruckt wird von der Druckhaus Menne GmbH, Kanalstraße 68, Lübeck.

Redaktion

Susanne Himmelsbach (V.i.S.d.P.), Ronny Bergmann, Philipp Bohnenstengel, Andrea Kauertz, Sylvia Kiencke,, Albert Piek, Teresa Pliet, Vera Ruge, Inga Stolz

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Nils Uflacker, Dominique Sydow

Lektorat

Viola Borchardt, Finn Lübber, Ida Massow, Johann Sieverding

Titel

Teresa Pliet

Design und Satz

Christoph Stockhusen

Kontakt

AStA der Universität zu Lübeck in
23538 Lübeck
Telefon: 0451. 2 84 95 99
studentenpack@asta.uni-luebeck.de
www.asta.uni-luebeck.de

Gremienberichte

AStA

Derzeit geht es im Haus 24 zu wie im Bienenstock: Man sieht nur gelb und schwarz und überall herrscht ein geschäftiges Summen. Hier bei „Lübeck kämpft" sind die meisten AStA-Mitglieder – neben vielen aus anderen Gremien – eingespannt und arbeiten fast rund um die Uhr. Das Telefon steht kaum still und ständig kommen Menschen, die helfen wollen. Doch auch, wenn fast immer jemand vor Ort ist, kann nicht zu jeder Zeit alles angeboten werden, was es sonst zu den AStA-Öffnungszeiten gibt, da unsere Sekretärin nicht immer da sein kann. Deswegen bitten wir um Verständnis dafür, dass Dinge, die nicht mit „Lübeck kämpft" zu tun haben, weiterhin auch nur während der offiziellen Öffnungszeiten angeboten werden können (Mo. 12:00–15:00 Uhr, Di.–Do. 10:00–12:00 Uhr).

Doch trotz der Tatsache, dass das Angebot des AStA-Shops um ein paar gelb-schwarze Produkte erweitert wurde, muss das normale AStA-Leben weitergehen. So wurde beispielsweise mit den Fachschaften zusammen das Sommerfest mit OpenAir-Kino organisiert. Außerdem läuft derzeit noch das Public-Viewing zur WM 2010 im Audimax. So lange Deutschland noch im Turnier ist, werden die Übertragungen auch weitergehen. Und falls es zu einem vorzeitigen Ausscheiden kommen sollte, zeigen wir auf jeden Fall auch noch das Finale.

StuPa

Das StuPa ist das Organ, das die Gelder der Studierendenschaft verwaltet. Während es überlicherweise meist nur über kleinere Beträge abzustimmen gilt, musste das StuPa im vergangenen Monat gleich zwei Sondersitzungen einberufen, um richtig hohe Ausgaben zu beschließen. Wie kann es anders sein? Das Geld war natürlich für „Lübeck kämpft" bestimmt. Die rund 40.000 Euro, die in der ersten Sitzung vergeben wurden, waren aufgeteilt in einen fest zugesagten Betrag und in eine Risikoübernahme, falls sich T-Shirts, Pins und Schirme nicht verkaufen sollten. Dabei wurde jede Position noch einmal auf ihren Umfang geprüft und so ein recht guter Wert erreicht.

Nach der Demo in Kiel wurde dann die zweite Sondersitzung einberufen. Neben dem Bericht über die bisherigen Ausgaben - die sich auf rund 20.000 Euro beliefen – wurde eine erneute Merchandise-Bestellung diskutiert und beschlossen. Kostenpunkt: weitere 8.000 Euro als Risikoübernahme bei nicht-Verkauf.

Fachschaft Medizin

Wie in allen studentischen Gremien waren die letzten Wochen eine stürmische Zeit, in der das Augenmerk natürlich auf der „Lübeck kämpft“-Aktion lag. Neben der Beteiligung an der Organisation der Demo am 16. Juni haben wir einige „medizinerspezifische“ Aufgaben in die Hand genommen.

So reisten einige Fachschaftsmitglieder am 7. Juni nach Kiel, um als Vertreter der Lübecker Mediziner an einer Podiumsdiskussion zur Lehrsituation an der Uni Kiel teilzunehmen.

Auch bei einer Vollversammlung der Uni Flensburg am 9. Juni waren wir vertreten, um auf die Situation in Lübeck, beziehungsweise in der gesamten Hochschullandschaft Schleswig-Holsteins aufmerksam zu machen.

Am Wochenende vor der Demonstration stand noch eine Mitgliederversammlung der BVMD ins Haus, welche dieses Mal in Hamburg stattfand. Auch hier wurde auf die Schließung unserer Fakultät aufmerksam gemacht und viel Unterstützung gewonnen. Alle Lokalvertretungen Deutschlands wurden mit T-Shirts und Infomaterial ausgestattet und es wurde ein Positionspapier der BVMD verabschiedet, in der sich die Vertreter der deutschen Medizinstudenten ganz klar gegen die Pläne der Landesregierung Schleswig-Holsteins bezüglich unserer Uni aussprechen.

Am 3. Juli findet wieder unsere Teddyklinik statt, welche dieses mal natürlich auch unter dem Lübeck-kämpft-Motto stehen wird. Dieses Mal können die Kuscheltiere von 10.00–16.00 Uhr auf dem Schrangen unseren Doktoren vorgestellt werden.

Fachschaften cs|mls

Auch dieses Jahr hat sich die Fachschaft cs|mls am Sommerfest mit der nicht nur bei den Kindern der Dozenten beliebten Hüpfburg und schwierig zu verspeisenden Jelly-Shots beteiligt sowie den diesjährigen Gewinner der Heliprof-Wahl, Prof. Till Tantau, bekannt gegeben. Prof. Till Tantau konnte knapp vor Prof. Christian Hübner und Prof. Bernd Fischer die Wahl bereits zum zweiten Mal für sich entscheiden. Außerdem wurde eine Menschenkette um das Audimax gebildet, um angesichts der Sparpläne der Regierung zu symbolisieren, dass wir an unserer Universität festhalten.

Diesen Monat fand auch wieder der jährliche Zweitsemester-Umtrunk von MLS statt, bei dem die Fachschaft mls vertreten war, um Fragen zu beantworten und für die Arbeit in der Fachschaft zu werben.

In diesem Monat wurden noch zwei große Aktionen im Rahmen von „Lübeck kämpft“ von den Fachschaften cs|mls veranstaltet:

Zuletzt fanden am 24. Juni Vorlesungen mit Prof. Christian Hübner (Biophysik) und Prof. Amir Madany Mamlouk (Neuroinfo) auf der Passat in Travemünde – frei nach dem Motto „Wir lassen uns nicht verschiffen, wir werfen den Anker!!“ – statt. Zusätzlich kam es am 19. Juni endlich zu unserem Smart Mob in der Innenstadt Lübecks. Wir danken für euer zahlreiches Erscheinen!

Wenn ihr Lust habt an Veranstaltungen wie den genannten gestaltend teilzunehmen, schaut doch einfach mal auf unserer nächsten Sitzung vorbei.

Gremienwahl Ihr habt gewählt, wir haben die Ergebnisse

StuPa und Fachschaften sind neu besetzt

von Christoph Leschczyk

Die Gremienwahlen sind wieder einmal gelaufen und mit einer Wahlbeteiligung von 44,5 % haben wir eine neue Höchstmarke gesetzt. Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die dies möglich gemacht haben, insbesondere den Mitglieder des Wahlausschusses. Seit nun drei Jahren organisiert und plant dieser kleine Trupp unsere Gremienwahlen, die im Gegensatz zu anderen Unis mittlerweile bei uns zu den Highlights zählen. Hierfür im Namen der Gremien und Studierenden ein ausdrückliches Dankeschön.

Außerdem möchte ich mich bei allen, die kandidiert haben, bedanken, dass es auch dieses Jahr wieder zu einer echten Wahl kommen konnte und alle Gremien nun voll besetzt sind. Aber nun zu den vorläufigen Ergebnissen.

Studierendenparlament

Es wurden 1159 Stimmen abgegeben von denen 31 Stimmen ungültig waren. Die Liste: „Offene Liste“ bekam 1098 Stimmen. Die Liste: „Pro Scientia“ bekam 30 Stimmen. Nach der Sitzverteilung nach d’ Hondt gehen somit alle 25 Sitze an die „Offene Liste“ Somit ziehen in das Parlament folgende Kandidaten ein:

Georg Engelbart (144 Stimmen), Mirja Müller (80), Nils Uflacker (78), Teresa Pliet (66), Manja Golakov (62), Christoph Leschczyk (55), Thiemo Sprink (52), Alma Osmanovic (43), Ulrike Kalapis (41), Christoph Marquetand (35), Damian Gola (34), David Prüßmann (30), Sven Alexander Rieper (28), Esther Fuchs (26), Johanna Neuhold (26), Christopher Blochwitz (26), Sebastian Siebelmann (25), Pascal Piotrowski (25), Lukas Schulte (24), Eike Wamhoff (24), Christoph Macht (19), Malte vom Endt (18), Anne Braun (18), Ida Massow (17), Ulf Wohlers (17).

Fachschaft Medizin

Bei der Fachschaft Medizin gab es nur eine Liste. Es gibt 10 Plätze, von denen mindestens drei aus der Vorklink und drei aus der Klinik besetzt werden müssen. Somit ziehen folgende Kandidaten ein:

Christoph Zabel (571), Jan-Birger Kirchhoff (381), Evamarie Wüsten (340), Caroline Blaum (336), Mirja Müller (334), Nils Uflacker (321), Kim-Eva Linhoff (291), Kim Haught (279), Christoph Marquetand (262), Alma Osmanovic (233).

Fachschaft CS

Auch bei der Fachschaft CS gab es nur eine Liste. Die 5 Plätze gehen somit an:

Anne Reichart (137), Helge Sudkamp (131), Christian Klante (130), Ulrike Kalapis (100), Marco Maaß (96). Viola Borchardt hat ihre Kandidatur zurückgezogen.

Fachschaft MLS

Auch hier gab es nur eine Liste und die 5 Plätze gehen an:

Patrick Beckert (106), Daniel Hasche (86), Frauke Kausch (81), Anna Oberle (80), Dominique Sydow (70).

Weltmeisterschaft **Fangesänge und grandiose Stimmung im Audimax.**

Vuuuuuuuuuuuuvuuuuuuzela-Alarm

von Sylvia Kiencke

Lübeck ist gelb-schwarz; schon seit einigen Wochen. „Kämpfen, kämpfen, kämpfen“, das Motto aller Mitstreiter, die sich in dieser Zeit im AStA der Universität zu Lübeck versammelten. Da gerät der Alltag aus allen Fugen und Dinge, die sonst auf dem Plan gestanden hätten, geraten in Vergessenheit, wäre zu vermuten gewesen. Doch nicht bei unserem AStA!

Während Schleswig-Holstein fassungslos auf die Sparpläne der Landesregierung blickt, schaut der Rest der Nation nach Südafrika, wo dieses Jahr die Fußballweltmeisterschaften stattfinden. Wie schon die letzten Male bei WM und EM, wollte der Allgemeine Studierenden-Ausschuss für seine fußballbegeisterten Studenten wieder ein Public Viewing organisieren. Angesichts der geplanten Demonstrationen und Protestaktionen ein ganzes Stück Mehraufwand, für den sich aber Georg Zeplin und Martin Bruhns bereiterklärten. Mit Unterstützung vieler freiwilliger Helfer, unter anderen auch den Mitgliedern von P++, dem Audimax während der Deutschlandspiele einen schwarz-rot-goldenen Anstrich verpasst und den Kämpfern eine kurze Verschnaufpause ermöglicht.

Die Stimmung griff vom Stadium durch die Leinwand auf das Publikum über: Mit jedem Torschuss der deutschen Mannschaft elektrisierender, euphorisierend bei Toren, bedrückend bei Gegentoren und Fehlversuchen. Diese Stimmung macht süchtig und so platzen mit jedem Spiel beim Public Viewing die Hörsäle aus allen Nähten. Nach anfänglicher Sorge, die so liebgewonnenen Fangesänge könnten genau wie im Stadion der enormen Lautstärke der Vuvuzelas zum Opfer fallen, wurden diese kurzerhand verboten in Nichttorsituationen. Dies stieß bei so manch einem auf harsche Kritik, wurde aber von allen akzeptiert und so regierten Anfeuerungsrufe, La Olas, Klatschen und Jubelgesänge das Audimax.

Alles in allem sehr gelungene Veranstaltungen, die hoffentlich erst mit dem Finale am 11. Juli und dem Weltmeistertitel für die deutsche Mannschaft enden.



Langsam füllt sich das Audimax. Foto: Sylvia Kiencke



Lübeck kämpft auch bei der Präsentation der Workshopergebnisse Foto: Andrea Kauertz

Bürgerwerkstatt 200 Lübecker machen Verbesserungsvorschläge für das Liniennetz

Quo vadis Stadtverkehr?

von Andrea Kauertz

Es ist das eine Lied, das wir in letzter Zeit so häufig hören: Es muss gespart werden!

Wie sollte es anders sein: Dies muss auch beim Stadtverkehr Lübeck geschehen. Jedes Jahr sollen 2,5 Millionen Euro eingespart werden, natürlich am liebsten, ohne Fahrgäste zu verlieren.

Vielleicht sollten unser Ministerpräsident oder Herr de Jager mal ein Praktikum bei den Leuten vom Stadtverkehr machen, denn eines machen die sicher richtig: Sie befragen auch mal die Bürger und Angestellten, was Ihnen denn so besonders wichtig sei und was vielleicht eingespart werden könnte. Dazu fand am 12.6.2010 eine Bürgerwerkstatt in den Media Docks unter dem Titel „Vorfahrt für Ideen“ statt, zu der rund 200 Einwohner Lübecks erschienen. Die PTV AG (Planung Transport Verkehr) aus Karlsruhe war im Vorfeld damit beauftragt worden, das Liniennetz in Lübeck zu optimieren und dabei jede vorhandene Struktur kritisch zu überprüfen (mit den Einsparzielen im Hinterkopf). Die nötige Erfahrung bringt die PTV AG mit. Bereits in mehreren deutschen Städten haben sie die dortigen Bus-und Bahnbetriebe bei der Verbesserung des Angebotes unterstützt und in Dubai sogar das Liniennetz komplett aufgebaut.

Nach einer Begrüßung durch den Geschäftsführer des Stadtverkehrs, Willi Nibbe, und den Lübecker Bausenator, Franz-Peter Boden, stellt der Geschäftsführer der PTV AG, Jürgen Kaiser, den Kontext dar, in welchem die Bürgerwerkstatt stattfindet. Im Moment wird der Status Quo erhoben und die Bedürfnisse der Mitarbeiter, der Stadtverkehr-Nutzer und auch der Bürger, die keine Busse nutzen, ermittelt. Darum wurde bereits eine Mitarbeiterbefragung Anfang des Jahres sowie eine Fahrgastzählung und eine telefonische Haushaltsbefragung durchgeführt. „Die Bürgerwerkstatt soll jetzt dazu genutzt werden, direkt mit den Einwohnern in Kontakt zu treten. Jeder Vorschlag ist erlaubt, wir nehmen alles mit“, so Jürgen Kaiser am Ende der Eingangsveranstaltung.

Ideen sammeln

Danach teilt sich das Auditorium in drei Workshops auf, die jeweils etwas andere Aspekte des Stadtverkehrs beleuchten sollen. Letztendlich verwischen diese Grenzen aber. Jeder Workshop wird von einem Mitarbeiter der PTV AG geleitet und von einem oder mehreren Mitarbeitern des Stadtverkehrs unterstützt. So kann auf Fragen direkt mit Sachverstand geantwortet werden. Auch wenn Eingangs direkt angesagt wurde, dass das Thema Preisgestaltung von Tickets nicht Teil der Diskussionen sein soll, wird es in dem Workshop, in dem ich sitze, direkt von einem Teilnehmer angesprochen. Dazu werden dann aber auch erwartungsgemäß keine Aussagen gemacht. Nach einer Einführungsrunde im Workshop sollen alle Teilnehmer ihren Wohnort auf einer Karte von Lübeck markieren. Fast aus allen Bereichen Lübecks sind „Vertreter“ da und einige machen ihrem Ärger gleich zu Beginn Luft. Zum Thema „Taktung“, also wie häufig ein Bus in der Stunde fährt, beschweren sich viele über schwer merkbare Fahrpläne, da sich die Taktung im Laufe des Tages verändert. Was sich viele von den Innenstadteinwohnen nicht vorstellen konnten: Es gibt Bereiche Lübecks, da fahren vormittags Busse und dann 5 Stunden lang kein einziger mehr. Die entrüstete Frage, was das denn wohl für eine Taktung sei, kommentiert ein anderer Workshopteilnehmer trocken mit den Worten „Ist immerhin leicht zu merken“. Um System in die Vorschlagsflut zu bringen, erhält jeder Teilnehmer Zettel, um darauf seine Anregungen zu den Themen Fahrzeit, Fahrtenzahl und Abendverkehr niederzuschreiben und später an die Pinnwände zu heften.

Immer wieder wird zwischendurch diskutiert und besonders die älteren Teilnehmer, die übrigens deutlich zahlreicher als die jüngeren Teilnehmer sind, erzählen viel Erlebtes und Generelles, was sie los werden möchten. So wirft ein Herr auf, dass sich ja in jedem Bus ein Schild mit der Aufschrift „Während der Fahrt nicht mit dem Fahrer sprechen“ befindet. Die Älteren würden noch zu einer Generation gehören, in der man stark obrigkeitsgläubig ist und sich daher an solche niedergeschriebenen Vorgaben hält und sich dadurch nicht trauen, den Fahrer um Hilfe zu bitten, z.B. beim Ein- und Aussteigen mit einem Rollstuhl.

Zukunftsmusik

Nach zwei Stunden ist eine Pause nötig, Brötchen und Kaffee helfen beim Entspannen, vor den Media Docks können alle die Zukunft bestaunen: ein Bus, der mit Wasserstoff fährt und ein Hybrid Bus (beide von der Hamburger Hochbahn für den Tag zur Verfügung gestellt) können für eine kleine Rundfahrt genutzt werden.

Zum Ende der Veranstaltung werden dann die Ergebnisse aus den Workshops vorgestellt. Einige Themen tauchen immer wieder auf, wie zum Beispiel der Abendverkehr. Manche wünschen sich eine Auflösung der Sternfahrten, Studenten die Einführung von Nachtbussen (meine Workshopleiterin machte direkt ein besorgtes Gesicht, als dies zur Sprache kam: „Na ja, mal sehen wie wir das finanzieren“), andere mehr Querverbindungen zwischen den Stadtteilen als Ergänzung zur Altstadt-Zentrierung. Ebenfalls oft genannt wird der Wunsch nach der Einbindung neuer Strecken – zum Beispiel fährt kein Bus über die Kanalstraße oder zur Nordtangente – nach der Verbesserung von Haltestellen und nach einer besseren Koordinierung der Fahrzeiten von Bus und Bahn.

Die Veranstalter werden nicht müde, zu betonen, wie begeistert sie von dieser Bürgerwerkstatt und ihrem Ergebnis sind. So eine Resonanz von den Lübeckern hätten sie sich gewünscht und man sei hochzufrieden mit der Qualität der Beiträge und Diskussionen. Es bleibt abzuwarten, was von den vielen Vorschlägen wirklich in die Tat umgesetzt wird, denn es geht ja um die „Optimierung“ des Liniennetzes. Ende des Jahres soll eine schriftliche Zusammenfassung erscheinen, die genau darauf Antwort gibt. Wir werden berichten!

Klinik **Ronald-McDonald-Haus Lübeck öffnet seine Türen für Besucher**

Ein Zuhause auf Zeit

von Andrea Kauertz

Manchmal laufen die Dinge einfach nicht nach Plan, da kann man machen was man will. Dann müssen neue Lösungen gesucht werden und man muss versuchen, das Beste aus seiner Situation zu machen. Genau das versucht man im Lübecker Ronald McDonald Haus. Das Gebäude, nur wenige Gehminuten von der Klinik entfernt, bietet Eltern schwer kranker Kinder ein Zuhause auf Zeit, wenn sich die Behandlung des Kindes länger hinzieht. So haben die Eltern die Möglichkeit, jeden Tag viele Stunden bei ihrem Kind verbringen zu können, ohne dafür quälend lange Anfahrtswege in Kauf nehmen zu müssen. Das ist aber nicht der einzige Vorteil, wie ich im Gespräch mit zwei Elternpaaren erfahre, die beide im Herbst letzten Jahres für mehrere Monate im Haus gewohnt haben, weil ihre Kinder viel zu früh zur Welt kamen. Für sie war es ebenso wichtig unter Gleichgesinnten zu sein, die ihre Probleme und Ängste verstehen, mit denen sie aber auch über andere Dinge als die Krankheiten ihrer Kinder reden können. „Die Atmosphäre", so die Eltern „war immer gut und positiv". Das fällt mir bei einem Rundgang durch das Haus mit der Leiterin Frau Kahlcke-Beall auch direkt auf. Alles ist offen und großzügig angelegt, freundlich und einladend der Eindruck, der bei mir bleibt.

Insgesamt 12 Appartments stehen für Familien zur Verfügung, dazu Gemeinschaftsräume, eine große Küche, Spielzimmer und ein Garten.Neben der Hausleiterin sind dort noch 2 weitere Hauptamtliche und 30 Ehrenamtliche beschäftigt, die sich um alles kümmern, angefangen vom Hausmanagement, über die Familienbetreuung bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising. So wird der Dienstplan so strukturiert, dass immer ein Ansprechpartner für die Familien da ist, der auch zum Beispiel bei einem Sterbefall Beistand leisten kann. Die jährlichen Kosten für das Haus belaufen sich auf 160.000 Euro. Ein Drittel davon wird durch die von den Eltern zu zahlenden Übernachtungskosten von 20



Ronald-McDonald-Haus Lübeck Foto: Andrea Kauertz

Euro pro Nacht abgedeckt. Die anderen zwei Drittel werden durch Geld-, Sach- und Dienstleistungsspenden finanziert. Zu diesem Zweck werden eben auch in regelmäßigen Abständen Aktionen wie etwa der Tag der offenen Tür durchgeführt, mit Flohmarkt, Kuchenbuffett und musikalischer Untermalung.

Erbaut wurde das Haus 1999 von der McDonald Kinderhilfe Stiftung. Und diese hat wirklich was mit der uns allen bekannten Fast-Food Kette zu tun: Vom Gründer Ray Kroc wurde 1974 die McDonald's House Charities (früher: McDonald Children's Charities) in den USA ins Leben gerufen. Es kam dazu, da die Tochter eines Footballspielers, der bei Ray Kroc unter Vertrag stand, an Leukämie erkrankt war und für lange Zeit im Krankenhaus zur Behandlung bleiben musste. Dabei kam eben die Idee auf ein Haus zu bauen, in dem die Eltern der Kranken für die Behandlungszeit unterkommen können. Ray Kroc unterstützte die für den Hausbau durchgeführte Spendensammlung. Dadurch konnte das erste Haus 1974 in Philadelphia gebaut werden. Die deutsche McDonald's Kinderhilfe Stiftung ist also ein Teil der McDonald's House Charities. Mittlerweile gibt es in Deutschland 16 Häuser an großen Kliniken.

Es ist wohl leicht vorstellbar und wird sogar durch Studien belegt, dass es kranken Kindern enorm bei der Genesung hilft, wenn ihre direkten Bezugspersonen viele Stunden am Tag nahe bei ihnen sind: Schmerzen können so leichter ertragen werden, unangenehme Untersuchungen durchgestanden und die Langeweile in Ansätzen bekämpft werden (Das haben wohl auch die Krankenkassen verstanden, denn der Übernachtungsbeitrag von 20 Euro wird in fast allen Fällen übernommen). Die Ronald McDonald Häuser leisten dazu einen Beitrag, den wohl nur die Betroffenen selbst ganz einschätzen können. Dieser Beitrag zieht an vielen von uns vorüber, ist vielleicht still und macht doch für viele kleine Menschen einen sehr großen Unterschied!



Organspende Hand in Hand: Leben und Tod

Was würdet ihr tun?

Herz auf Eis
Foto: BlocoDoBonoco@flickr

von Inga Stolz

Eine sehr nahe Verwandte stirbt, es wird der Hirntod festgestellt. Das heißt, ihre Hirnfunktionen sind für immer erloschen. Der Körper und die Organe werden künstlich, dank moderner medizinischer Technik wie z.B. durch eine künstliche Beatmung, funktionstüchtig erhalten. Die Ärzte wollen nun wissen, wie die Verstorbene zur Organspende stand.

Nie darüber geredet, nie darüber nachgedacht und jetzt, innerhalb kurzer Zeit, in dieser schrecklichen Situation muss ein Entschluss gefasst werden. Eine Entscheidung, die sich um die Würde nach dem Tod und um das Leben eines anderen Menschen dreht.

Organspende und Organtransplantation gehen uns alle an. Dieses wird klar, wenn man sich die Zahlen zur Organtransplantationen in Deutschland 2009 anschaut. 7.652 Menschen befinden sich auf einer Warteliste. In 40 deutschen Transplantationszentren wurden 4.050 Transplantationen (ohne Lebendspenden) ausgeführt. In 38 Zentren wurden darüber hinaus 600 Nieren von lebenden Spendern übertragen.

Im Zusammenhang mit Organspenden besteht eine allgemeine Unsicherheit. Es stellen sich viele Fragen wie z.B.: Welche Entscheidungen darf ich als Angehöriger fällen? Wie wird der Tod überhaupt und zweifelsfrei festgestellt? Wie wird eine Organspende durchgeführt? Wie werden die Organe verteilt? Wie gehen Angehörige von Spendern und wie Empfänger mit diesem Thema um? Spielen wir uns nicht wie Gott auf, indem wir über das Leben eines anderen entscheiden?

Am Ende steht jedoch die Kernfrage, wie geht man mit dem Tod um, was möchte man für sich selber und was weiß man über seine nächsten Verwandten?

Wir vom Studentenpack haben uns schon länger mit derartigen Fragen beschäftigt und wollen in dieser Ausgabe das Thema Organspende und Organtransplantation, auch hier am UKSH Lübeck, näher beleuchten. In diesem Zusammenhang möchten wir uns ganz herzlich bei Herrn Dr. med. Martin Nitschke bedanken, der auf der Transplantationsstation

als Oberarzt arbeitet und uns geduldig und umfangreich über das Thema informiert hat.

Wer kann spenden?

Bei der Organspende unterscheidet man zwischen Lebend- und Totspende.

Hat ein Patient einen irreversiblen Hirnschaden erlitten und Hirnfunktionen sind weder mit EEG noch durch andere Untersuchungen in den unterschiedlichen Hirnarealen nachweisbar, spricht man vom Hirntod. Hat ein Krankenhaus nun die entsprechende Ausrüstung, wie z.B. moderne Beatmungsgeräte, ferner Ärzte mit der nötigen Fachkenntnis sowie hinreichende Kapazität, können dort die übrigen Körperorgane für gewisse Zeit „am Leben gehalten“ sprich funktionstüchtig erhalten und der Organspende zur Verfügung gestellt werden. Dieses ist recht selten der Fall, denn in den meisten Sterbefällen tritt der Tod durch ein Herzstillstand ein. Das Herz-Kreislauf-System ist dann so gestört, dass es nicht künstlich aufrecht erhalten werden kann.

Zunächst muss der Tod eines Spenders von zwei unabhängigen Ärzten oder Ärztinnen festgestellt werden.

Daraufhin wird die DSO informiert, die Koordinierungsstelle der Deutschen Stiftung Organtransplantation, die sich sofort um das Gespräch mit den Angehörigen kümmern und die Organspende an sich organisieren. Das heißt die notwendigen Laboruntersuchungen veranlassen, die Meldung an Eurotransplant absetzen und schließlich die Organentnahme beauftragen.

Die DSO arbeitet streng getrennt von der Abteilung Organtransplantation.

So auch am UKSH Lübeck. Dr. Nitschke erklärt: „Wird der Hirntod eines Patienten hier auf der Intensivstation festgestellt und ist er ein potentieller Spender, wird zunächst der Transplantationsbeauftragte informiert und somit die DSO. Diese klärt den Willen des Verstorbenen zur Organspende durch einen Ausweis oder seine Angehörigen.

Wo die Organe am Ende landen, liegt allein an der Warteliste und an der physiologischen Übereinstimmung zwischen Spender und Empfänger. Die örtliche Nähe spielt dabei keine Rolle, so wird Befangenheit der Ärzte und Eigennutz verhindert.“

Die Organtransplantation und somit die Warteliste in Deutschland wird über den Länderbund Eurotransplant organisiert. Zu den Mitgliedsländern gehören Deutschland, Österreich, Benelux, Slowenien und Kroatien. Aus diesen Ländern können Empfänger in Deutschland Spenderorgane erhalten und andersherum können Organe von hier in diese Länder gespendet werden.

Bekommt Eurotransplant von der DSO eine potentielle Organspende gemeldet, ermittelt es auf der Warteliste die Empfänger und benachrichtigt die Transplantationszentren.

Die Warteliste wird nach einem Punktesystem sortiert, hier zählen vier Richtlinien der Bundesärztekammer und neben der Übereinstimmung der Gewebemerkmale auch die Dringlichkeit und die Erfolgsaussicht. Ärzte haben hierauf keinen Einfluss, die Wartezeit kann weder durch Geld und Beziehungen noch durch Drohung bis hin zu Gewalt verkürzt werden.

Deutschland

In Deutschland ist im Transplantationsgesetz das so genannte Modell der erweiterten Zustimmungslösung verankert. Das heißt, falls der potentielle Spender sich zu Lebzeiten nicht zur Organspende geäußert hat, können nach dessen Tod die Angehörigen darüber entscheiden.

Zur Zeit werden in Deutschland Herz, Lunge, Hornhaut der Augen, Leber, Dünndarm und Bauchspeicheldrüse transplantiert, allen voran jedoch die Niere, die jede dritte Transplantation betrifft.

Die Niere ist im Vergleich zu den anderen Organen nicht so kompliziert zu transplantieren, auch hat jeder Mensch bekanntlich zwei davon, so dass diese in vielen Fällen als Lebendspende durchgeführt wird.

Lebendspenden dürfen in Deutschland nur durch die nächsten Verwandten eines Patienten erfolgen, um so von vornherein einen





nach § 2 des Transplantationsgesetzes

Name, Vorname .... Geburtsdatum ....

Straße .... PLZ, Wohnort ....

BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung



Antwort auf Ihre persönlichen Fragen erhalten Sie beim Infotelefon Organspende unter der gebührenfreien Rufnummer 0800 / 90 40 400.

Quelle: Organspendeausweis der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

möglichen illegalen Organhandel zu unterdrücken. „Um auszuschließen, dass jemand zum Spenden gezwungen wird, müssen Empfänger und Spender vor der Transplantation Gespräche mit Psychologen führen, die ihrerseits hierüber ein Gutachten zu erstellen haben. Es soll verhindern, dass zum Beispiel Kinder mit dem Spruch 'sonst wirst du enterbt' unter Druck gesetzt und gegen ihren Willen zur Spende gezwungen werden.“, so Nitschke.

In den europäischen Ländern gelten z.T. unterschiedliche Gesetze zur Regelung von Organtransplantation und Organentnahme.

In Österreich zum Beispiel gilt die so genannte Widerspruchslösung. Das heißt, erleidet man in Österreich, auch als Ausländer (z.B. Urlauber), einen Hirntod und hat keine klare Aussage über die Organspende geäußert, können einem nach dem Gesetz die Organe entnommen werden.

Gerüchte

Geschichten und Gerüchte im Zusammenhang mit Organspenden wie, zum Beispiel, dass Menschen nicht mehr ordnungsgemäß behandelt werden und deren Hirntod abgewartet wird, weil sie potentielle Spender sind, oder, dass Menschen „ausgeschlachtet“ werden, obwohl sie noch leben bis hin zu dem Gerücht, dass man nach durchzechter Nacht morgens vor irgendeinem Supermarkt mit einer großen Narbe aufwacht, findet Nitschke „sind absoluter Quatsch“. Die Diagnose „Hirntod“ ist mit die sicherste im Bereich der Medizin und absolut standardisiert. Der „reine“ Hirntod bei voll funktionierendem Organsystem, insbesondere Herz-Kreislauf, ist zudem sehr selten. Von 54.000 stationären Patienten im letzten Jahr am UKSH Lübeck wurde diese Diagnose nur bei 16 Patienten festgestellt. „Es ist vielmehr so, dass bei Vorliegen von leisesten Zweifeln an einem Hirntod die Finger von der Organspende gelassen werden. Auch wenn zum Beispiel der Tote einer Organspende zugestimmt hat, aber die nächsten Verwandten es nicht wollen, wird hier am UKSH von einer Organspende abgesehen. Auch denke ich zum Thema Österreich, das Ärzte nicht unbedingt die Organe eines Urlau-

bers entnehmen würden, wenn von Angehörigen ein Widerspruch vorliegt, mir ist auch diesbezüglich kein einziger Fall bekannt, dass einem deutschen Staatsangehörigen jemals im europäischen Ausland aufgrund einer divergierenden Rechtsprechung gegen seinen Willen nach dem Tod ein Organ entnommen wurde." Es ist ein heikles Thema, welches großen Fingerspitzengefühls bedarf und das offensichtlich nicht leichtfertig in den Krankenhäusern behandelt wird. Die Würde und der Wille des Menschen, auch über seinen Tod hinaus, stehen unanfechtbar im Vordergrund.

Quantensprünge

Tragisch ist auch, wenn Spender da sind, wie z.B. Ehepartner oder enge Freunde, die Transplantation aber an der Blutgruppenunverträglichkeit von Spender und Empfänger scheitert. In Deutschland trifft man am häufigsten die Situation an, dass die Blutgruppe A+ auf die Blutgruppe 0+ trifft. Früher bedeutete dieses, das „Aus" für die Transplantation. „Nur einmal konnten wir zwei Ehepaare finden, bei dem wir ein so genanntes „Crossover" durchführen konnten. Allerdings lagen dabei die größten Schwierigkeiten in der Gesetzgebung, die es zu überwinden galt," erzählt Nitschke.

Im Jahre 2004 verbesserten sich die Transplantationsmöglichkeiten schlagartig. Nitschke selbst spricht von einer „Revolution" in der Nierentransplantation. Durch eine aufwendige Blutwäsche ("Immunadsorption"), die technisch ähnlich wie eine herkömmliche Dialyse abläuft, und Medikamenteneinnahme können seither im Empfänger jegliche Antikörper gegenüber der anderen Blutgruppe entfernt werden. Man spricht von der ABO-inkompatiblen Nierentransplantation. In Lübeck wurde seit 2007 bei sieben Patienten dieses Verfahren angewandt, die 8. Transplantation auf diese Art folgt im Juni. „Ganz so einfach ist das Verfahren jedoch nicht, der Empfänger muss bestimmte Eigenschaften mit sich bringen, wie eine prozentual geringe Antikörperdichte im Körper und eine gewisse physische Stabilität, um die aufwändige und in den Körper massiv eingreifende Behandlung gut zu verkraften." Auch muss man die Lebendspende vor dem Hintergrund betrachten, dass man mit dem Spender einen gesunden Menschen operiert und so dessen Körper einer nachfolgenden Behandlung und Narbenbildung aussetzt.

Am UKSH Lübeck wird seit dreißig Jahren transplantiert, in diesem Jahr wird folglich Jubiläum gefeiert. Und es gibt im Bezug auf die Lebendspende eine Besonderheit: Seit 2001 wird jede Nierenentnahme durch ein laparoskopisches Verfahren ("Schlüsselloch-Technik") durchgeführt. Dabei wird über kleine Schnitte eine Kamera und Schneidwerkzeug in den Patienten eingeführt und erst am Ende die Niere über einen ca. 6-7 cm langen Schnitt entfernt. Das bedeutet, man hat es nicht mehr mit einer großen offenen Operation mit bis zu 30cm Querschnitt an der Oberkörperseite zu tun, bei der entsprechend große Narben zurückbleiben. Dieses Verfahren ist in Lübeck etabliert, das bietet weder Hamburg noch Hannover und auch nicht Kiel.

Lübeck

Das Transplantationszentrum Lübeck bietet einige Vorteile. Es handelt sich um eine kleine Station mit 14 Betten, auf der sich die Patienten Dank der persönlichen und familiären Betreuung wohl fühlen können. Nach der Transplantation erfolgt eine weitere Genesung in der Poliklinik, die an die Transplantationsstation angrenzt. Durch die räumliche Nähe können schnell und effektiv Abstimmungen erfolgen und zusammengearbeitet werden, es gibt keine langen Wege. Anders als in den meisten Transplantationszentren wird die Station vorwiegend von Internisten betreut, die Operationen werden jedoch von den Transplantationschirurgen durchgeführt. Die Internisten können sich sofort um die Medikamenteneinstellung der Patienten kümmern und diese optimieren. Zwar könnte man einen Patienten so hoch mit Immunsuppressern versorgen, die die Organabstoßung als Fremdkörper verhindern sollen , dass der Kör-

per nach der Transplantation überhaupt nicht auf das neue Organ reagiert, jedoch wären dann die Nebenwirkungen auch sehr hoch. Zum Beispiel droht ein erhöhtes Hautkrebsrisiko. Derartige Nebenwirkungen würden den Körper folglich mehr schädigen, als die Abstoßreaktion selbst. „Daher wird die Medikamentenversorgung oft so eingestellt, dass leichte Abwehrreaktionen auftreten können“, so Nitschke, „dieses erträgt der Körper aber insgesamt besser als eine hohe Medikamentendosierung.“

Direkte Forschungsschwerpunkte bei Organtransplantationen, die oft auch Tierexperimente mit sich führen, gibt es in Lübeck nicht. Jedoch werden klinische Studien durchgeführt wie zum Beispiel über Infektionswahrscheinlichkeiten nach der Transplantation oder über Immunsuppression. Nitschke betont, dass die Ultraschalldiagnostik eine immer größere Rolle spielt und damit auch die Verbesserung von Bildgebungsverfahren und deren Auswertung.

Im Alltagsgeschäft verwaltet Herr Nitschke die Wartelisten, führt weitere Untersuchungen durch bzw. leitet neue Untersuchungen ein. „Oft kommen Patienten mit alten Krankenakten zu uns, da sie schon sieben, acht Jahre auf eine Transplantation warten müssen und so die Untersuchungen auch schon länger zurück liegen.“

Warum Organspende überhaupt?

In Deutschland werden vorwiegend Nierenschäden, Herzfehler oder zerstörte Hornhaut durch Organspenden behoben.

Andere Organtransplantationen sind selten, so werden in Lübeck nur 1-2 mal pro Jahr Patienten mit einer Bauchspeicheldrüse (im Zusammenhang mit einer neuen Niere) versorgt. Hier sind die Ansprüche an die Patienten noch höher. Bauchspeicheldrüsen können nur Patienten erhalten, die von Kindheitstagen an Typ 1 Diabetiker waren. Zur Zeit steht in Lübeck auch keiner auf der Warteliste.

Übrigens: 2 % aller Einwohner Deutschlands sind durch eine schwerwiegende Krankheit von der Organtransplantation direkt betroffen, leiden unter einem erblich bedingten Defekt, einer Stoffwechselerkrankung oder Infektion. Und damit auch die um sie herum lebenden Mitmenschen.

Nitschke: „Eine Organspende hebt die Lebensqualität. Es bedeutet beispielsweise, nicht mehr dreimal in der Woche zur Dialyse ins Krankenhaus gehen zu müssen, eine besondere Diät zu halten und auf Urlaub verzichten zu müssen. Man ist nicht mehr ortsgebunden, ist freier und selbständiger im Alltag.“

Wie?

Die Entscheidung für oder gegen Organspende ist freiwillig und es gibt kein richtig oder falsch. Auch kann sie jederzeit geändert werden. Die Entscheidung sollte jedoch dem Umfeld mitgeteilt werden. Dieses kann entweder über einen Organspenderausweis oder mündlich erfolgen. „Eigentlich, kann man seine Meinung und Unterschrift auch auf ein Klopapierstück schreiben. Hauptsache man macht seinen Willen deutlich“, so Nitschke.

Dass eine Warteliste existiert und dies für manche Patienten bedeutet, lange Jahre warten zu müssen, liegt weniger daran, dass ein in günstigen Umständen eintretender Hirntod sehr selten ist. In den meisten Fällen liegt von dem Toten leider keine Entscheidung vor, und die Versuche, zeitnah mit Angehörigen in Kontakt zu treten, bleiben oft vergeblich.

Das Thema Organspende ist wichtig. Es ist wichtig, darüber zu sprechen und für sich eine Entscheidung zu treffen. Was möchte ich, was meine Eltern und was meine Geschwister? Das Thema zu ignorieren oder als unwichtig in der untersten Schrankschublade verrotten zu lassen, kann traurige Situationen unnötig schwierig machen.



Dr. med. Martin Nitschke
Foto: Inga Stolz


HENTE
ZOMBIE KÄMPFT MIT
KARL KÄMPFT MIT
ONKEL ED KÄMPFT MIT
ZORO KÄMPFT MIT
Ich kämpfe für die UNI
HENTE KÄMPFT FÜR DIE UNI
HENTJE KÄMPFT MIT
CANDY KÄMPFT MIT



Lübeck kämpft Hinter den Kulissen der Haushaltsstrukturkommission.

Heute Kindergeburtstag?

Foto: freerangestock.com

von Inga Stolz

Wer hat uns das eingebrockt? Tief ernste Gesichter erzählen uns, dass gespart werden muss, dass wir über unsere Verhältnisse gelebt haben und kein Sektor unserer Gesellschaft verschont werden darf. Alles fair verteilt, alles verantwortungsvoll nachgerechnet, abgeschätzt und Ziele festgesteckt. Gemeinsam werden wir es schaffen, Schleswig-Holsteins Neuverschuldung bis 2020 zu stoppen.

Doch was passiert hinter unserem Rücken? Kindergeburtstag, mit „der Plumpssack geht rum, wer als erstes lacht“?

Die Haushaltsstrukturkommission (kurz HSK) wurde nach dem Amtsantritt von Peter-Harry Carstensen ins Leben gerufen, mit dem Auftrag, ein Konzept auszuarbeiten, welches bis 2020 einen strukturell ausgeglichenen Haushalt erreicht. Das ganze unter dem Motto „Handlungsfähigkeit erhalten, Zukunftschancen ermöglichen“.

Am 18. November 2009 erklärte der Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen in seiner Regierungserklärung „Mut. Tatkraft. Aufbruch: In Verantwortung für Schleswig-Holstein.“: „Wir werden kurzfristig eine Haushaltsstrukturkommission einsetzen, die den Prozess zur Konsolidierung der Ressorthaushalte, zum Aufgabenabbau und zur Aufgabenauslagerung beschleunigt. [...] Ich freue mich, dass auch der Landesrechnungshof mir gegenüber bekundet hat, mitwirken zu wollen. Die Kommission wird alle Möglichkeiten zur Gesundung des Landeshaushalts prüfen. Erste Wegweisungen erwarte ich zu den Beratungen über einen Nachtragshaushalt Mitte nächsten Jahres!“ (Quelle: www.schleswig-holstein.de)

Die Haushaltsstruktur setzt sich zusammen aus dem Finanzminister Rainer Wiegard als Vorsitzenden, den Fraktionsvorsitzenden der Regierungsfraktionen Dr. Christian von Boetticher (CDU) und Wolfang Kubicki (FDP), den haushaltspolitischen Sprechern der Regie-

rungsfraktionen Tobias Koch (CDU) und Katharina Loedige (FDP). Als Berater der Kommission diente der Präsident des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein Dr. Aloys Altmann. Weitere Mitlieder sind Dr. Arne Wulff, Chef der Staatskanzlei des Landes und Staatsekretär des Finanzministeriums des Landes Dr. Olaf Bastian.

Rainer Wiegard



Geboren am am 10. Juli 1949 in Hamburg und seit 1975 Mitglied der CDU. Seine Partei-Karriere nahm ihren Anfang in Bargteheide über den Kreis Stormarn zu bis zum Landtag in Kiel, wo er seit April 2005 das Amt des Finanzministers inne hat und seit Juli 2009 zusätzlich das Amt des Innenministers von Schleswig-Holstein. Er machte eine Ausbildung zum Industriekaufmann in Bad Oldesloe und war von 1983 bis 2005 Geschäftsführer bei ver.di (DAG in Hamburg).

In die Schlagzeilen kam Rainer Wiegard vor kurzem wegen seines Krisenmanagements bei der HSH-Nordbank. Er ist Ex-Mitglied des Aufsichtsrats und des Risikoausschusses der Bank, welche durch die selbstverursachte Schieflage in der Finanzkrise mit Milliardenbeträgen aus den Ländern Hamburg und Schleswig-Holstein gerettet werden musste. Wiegard wurde dabei Täuschung vorgeworfen: Er soll das Land über die Tatsachen nicht richtig informiert haben.

Nächstes Jahr will die HSH-Nordbank übrigens wieder schwarze Zahlen schreiben. Wiegard selber bezeichnet sich als gläserner Abgeordneter, falls Ihr Lust habt seine Finanzlage zu durchkämmen, besucht seine Homepage unter www.rainerwiegard.de.

Dr. Christian von Boetticher

Wurde am 24. Dezember 1970 in Hannover geboren. Aufgewachsen ist er jedoch im Kreis



Pinneberg, welchen er auch politisch geprägt und mitgestaltet hat. Sein Studium absolvierte er in Kiel und Hamburg in der Rechtswissenschaft. Er war bereits Landesminister für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, sowie für Gesundheit, Soziales, Jugend, Familie und Senioren. Seit Oktober 2009 ist er Fraktionsvorsitzender der CDU im Landtag und unterzeichnete somit das 57-seitige Arbeitsprogramm der schwarz-gelben Regierung.

Wolfang Kubicki



Am 3. März 1952 wurde er in Braunschweig geboren und studierte Volkswirtschaftslehre an der CAU in Kiel. Sein politischer Werdegang dreht sich um die FDP-Landtagsfraktion mit Ausnahmen von drei Jahren, in denen er Mitglied des Deutschen Bundestags war. Sein geheimes Steckenpferd: Europas größte Haus- und Sondermülldeponie in Schönberg. Ihm wurde vorgeworfen, er habe das Land bei der Privatisierung der früheren DDR-Mülldeponie falsch beraten. Schlimmer noch: Über eine stille Beteiligung sei der Rechtsanwalt gewissermaßen mit der Gegenseite im Geschäft gewesen – ohne Wissen seines staatlichen Auftraggebers. Kubicki kennt sich also mit großen Zahlen aus, denn „den Schaden durch die Müllverträge für das finanzschwache Bundesland" bezifferte der Schweriner Landesrechnungshof auf 100 Millionen Mark. Kubickis Kanzlei wiederum hatte rund 860 000 Mark an Honorar eingestrichen. Kubicki selbst sprach dabei von einer Verschwörung der SPD in Kiel und Schwerin. Der BGH beendete schließlich 2008 den Streit um die Rolle Kubickis. Das Gericht lehnte die Beschwerde des Landes Mecklenburg-Vorpommern gegen die Entscheidung des OLG Schleswig-Holstein, die Schadenersatzansprüche gegen Kubicki abzuweisen, ab. Nun ist Gras über die Sache gewachsen.

Tobias Koch



Geboren am 18. Oktober 1973 in Hamburg. Aufgewachsen ist er in Trittau. Er absolvierte zunächst eine Ausbildung als Bankkaufmann und studierte dann Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg. Hier fand er seine Schwerpunkte in der Bank-, Versicherungs- und Verwaltungsbetriebslehre.

Katharina Loedige



Erblickte am 28. Februar 1962 in Vienenburg das Tageslicht. Sie machte eine Ausbildung zur Rechtsanwalts- und Notarfachgehilfin. Sie hat Erfahrungen als Immobilienmaklerin und Bürovorsteherin in einer Kanzlei.

Dr. Aloys Altmann



64 Jahre alt, studierte in Kiel und Göttingen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus. Eine große Station seiner Karriere war das Bundeslandwirtschaftsministerium und Außenamt in Bonn und Brüssel. Über die Landwirtschafts- und Umweltministerien in Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Sach-

sen-Anhalt kam er im September 2001 als Staatssekretär ins Landwirtschaftsministerium nach Kiel. Seit April 2004 ist er Präsident des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein. Bereits 2008 wies er die damals rot-schwarze Landesregierung darauf hin, dass das Land kurz vor der Pleite stehe. Jedoch ist die Rolle des Landesrechnungshofes im Falle der HSK unklar, beide Oppositionsparteien werfen dem Rechnungshof sogar politische Einflussnahme vor.

Dr. Arne Wulff



Geboren am 13. August 1958 in Leer, studierte Rechtswissenschaften. Anfang der Neunziger Jahre war er Rechtsberater des Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern, danach Berater in der CDU-Fraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag. Von 2003 bis 2005 bekleidete er das Amt des Stadtpräsidenten in der Landeshauptstadt Kiel. Bis 2009 war Staatssekretär im Finanzministerium, wonach er Chef der Staatskanzlei wurde und so die Behörde des Ministerpräsidenten leitet.

Dr. Olaf Bastian



Er wurde am 22. April 1952 in Bad Oldesloe geboren. Er studierte Rechtswissenschaften und arbeitete danach als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg. Am Schleswig-Holsteinischen Verwaltungsgericht arbeitete er zunächst als Rechtsanwalt und dann als Richter. Bis 2009 war er Staatssekretär des Landes Schleswig-Holstein beim Bund und Leiter der Landesvertretung. Nun ist er Staatssekretär im Finanzministerium. Oktober 2008 nahm er an den 11. Schleswig-Holsteinischen Gesundheitstagen teil, unter anderem wurden die schwer zu besetzenden freien Arztstellen diskutiert. Im Zusammenhang hiermit fielen auch die ersten Forderungen den Numerus Clausus abzuschaffen, um dem Ärztemangel in Schleswig-Holstein entgegen zu wirken. Hierüber berichtete das StudentenPack in der Maiausgabe 2010.

Und zu guter Letzt, obwohl er nicht zur HSK gehört: Jost de Jager

Am 7. März 1965 in Rendsburg geboren, studierte er auf Lehramt die Fächer Geschichte, Englisch und Politik an der CAU zu Kiel. Er war bereits zwischen 1996 und 2005 Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtages und von 1998 bis 2002 bildungspolitischer Sprecher. Im Anschluss daran vertrat er bis 2005 den Fraktionsvorsitzenden und war hochschulpolitischer Sprecher. Jetzt ist er Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes, zuvor war er in diesem Ministerium Staatssekretär. Sein übernommer Ministerposten ist in Schleswig-Holstein geprägt von Unruhe. So gab es zwischen jedem seiner Vorgänger und Carstensen Ärger. Es gipfelte mit dem Rücktritt Werner Marnettes im März 2009. Grund auch hier die an allen Ecken und Enden auftauchende HSH Nordbank. Marnette war unzufrieden darüber, wie die Landesregierung mit der Problematik der Bank in der Finanzkrise umging, ohne auf seine Kritik einzugehen oder seine Ideen umzusetzen. Der Ministerposten wird geprägt von der Wirtschaft. Sucht man nach Verkehr und de Jager findet man den Ausbau der Bahnstrecke Kiel–Lübeck, bei de Jager und Bildung findet man uns, anderes jedoch nicht auf den ersten Klick. Ein anderes auch für uns wichtiges Amt, das de Jager inne hat: Er ist der Aufsichtsratvorsitzende des UK-SH. Hier wurde bereits Anfang 2009 der Rücktritt gefordert, denn unter seinem Vorsitz verließen drei Vorstandsmitglieder und zwei Aufsichtsratsmitglieder das UK-SH. Dabei wurden Stimmen über Inkompetenz, Arroganz, politische Dominierung und ausschließliche Wirtschaftbezogenheit de Jagers laut. Die Grünen forderten: „Jost de Jager muss in den einst-

weiligen Ruhestand versetzt werden." Irgendwie bekannt?!

Zum Thema Bildung erklärt Peter Harry Carstensen in seiner Erklärung weiter: „Gute Bildung stellt den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt. Gute Bildung ist die Basis für gesellschaftliche Anerkennung und berufliches Fortkommen. Gute Bildung geht nicht allein von gesellschaftlichen Bedürfnissen oder den Anforderungen der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes aus. [...] Gute Bildung ist aber auch erste Voraussetzung für Wachstum und Beschäftigung. Sie ist die Ressource für die Zukunft Schleswig-Holsteins. [...] Wir wollen gleiche Bildungschancen für alle erreichen. Und wir wollen die Qualität der Bildung in allen Bereichen verbessern. Dabei haben wir einen festen Grundsatz: Wir wollen mit mehr Freiräumen neue Kräfte wecken. Für die Bildungschancen junger Menschen werden bereits im Vorschulalter wesentliche Grundlagen geschaffen. Deshalb wollen wir den Bildungsauftrag der Kindergärten stärken. Und wir werden den Ausbau der Tagesbetreuung für unter Dreijährige in einer guten Partnerschaft mit den Kommunen und den Trägern der Einrichtungen fortsetzen. [...]

Schleswig-Holstein hat hervorragende Fachhochschulen und Universitäten. Mit dem Hochschulpakt werden wir für mehr Studienanfänger ein hochwertiges Studienangebot gewährleisten: Ab 2011 sorgen wir für weitere 9.700 Studienplätze. [...] Die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen stärken wir weiterhin. In der Exzellenzinitiative waren wir erfolgreich, weitere Anträge werden wir auch finanziell unterstützen, damit ein forschungs- und innovationsfreundliches Umfeld geschaffen wird. [...] Wir stehen zum Universitätsklinikum Schleswig-Holstein. Der Sanierungskurs ist auf einem guten Weg. Am Ende dieses Weges müssen schwarze Zahlen stehen! Wir werden das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein zu einem Zentrum für Spitzenmedizin in Krankenversorgung und Forschung ausbauen. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten schon heute ausgezeichnete Arbeit!"

Hoch die Gläser, zum Wohl!



Bildquellen

- Rainer Wiegard: www.rainerwiegard.de
- Christian von Boetticher: Christoph Stockhusen
- Wolfgang Kubicki: Lukas Ruge
- Tobias Koch: www.cdu.ltsh.de
- Katharina Loedige: Fotoarchiv der FDP
- Aloys Altmann: www.schleswig-holstein.de
- Arne Wulff: www.schleswig-holstein.de
- Olaf Bastian: www.yimg.com
- Jost de Jager: Dennis Boldt

Differentialdiagnose **Ein Leitfaden für den Klinik-Jungle**

Von den Symptomen zur Diagnose

von Susanne Himmelsbach

Jeder kennt sie, die Szene aus der Fernsehserie Dr. House: House steht an seinem Flipchart und notiert die Symptome seines Patienten. Vor ihm sitzen die Assistenten am Tisch. House wartet, will die Diagnose wissen. Cameron ruft voreilig „Lupus!“, Chase will es besser wissen: „Sarkoidose!“, ist sein Vorschlag. House steht nur vorne, wackelt mit dem Kopf, brummt. Er erwartet mehr! Was er will, ist eine sinnvolle Verknüpfung aller aufgetretenen Symptome, eine durchdachte Differentialdiagnose mit anschließender Therapie.

Im wahren Leben ist nicht alles so, wie es im Fernsehen gezeigt wird und nicht jeder Patient steht gleich unter Lupus-Verdacht. Was man jedoch von House lernen kann, ist der Findungsprozess, die Tatsache, dass man strukturiert an seine Diagnosen herangehen sollte. Gerade in der Inneren Medizin liegen die Krankheitsbilder oft nahe beisammen und schon ein kleines übersehenes Detail kann ein Therapieschema komplett über den Haufen werfen: Ist bei einer Nierenerkrankung die Kaliumzufuhr erhöht? Oder wird dieser Elektrolyt zu wenig ausgeschieden? Liegt bei extrakardialem Thoraxschmerz radiologisch ein pulmonales Infiltrat vor oder ein Lungenkollaps? Hier zeigt sich: Nuancen entscheiden zwischen medikamentös induzierter Hyperkaliämie und chronischer Niereninsuffizienz, zwischen Lungenentzündung und Pneumothorax.

Wer die Details kennt, ist auf der sicheren Seite. Gestandenen Chefärzten kann man da nicht mehr viel vormachen. Diese haben während ihrer Laufbahn alles schon einmal gesehen. Studenten und junge Ärzte können sich da schon eher schwer tun und deswegen ist es praktisch, ein entsprechendes Nachschlagewerk zur Hand zu haben. Bücher zum Thema Differentialdiagnose gibt es in Unmengen. Manche beschränken sich auf ein Organ oder auf eine untergeordnete Fachrichtung, andere umfassen ein breites Spektrum und bieten so einen guten Überblick. Eines davon ist „Differenzialdiagnostik und Differenzialtherapie – Entscheidungen in der Inneren Medizin“, herausgegeben von Reinhard Brunkhorst und Jürgen Schölmerich, gerade neu erschienen im Elsevier-Verlag.

Das Buch ist in zwei Abschnitte unterteilt. Im ersten – „Vom Symptom zur Diagnose“ – sind in alphabetischer Reihenfolge verschiedene Symptome aufbereitet. Den Anfang machen die akuten Oberbauchschmerzen, es geht weiter zur Claudicatio, über das Erbrechen und Lymphknotenschwellungen, bis zur Zytose im peripheren Blut.

Dabei ist jedem Symptom eine zusammenhängende Doppelseite gewidmet. Zunächst einmal wird das Symptom genauer definiert:

So ist eine Leukopenie beispielsweise erst erreicht, wenn sich im peripheren Blut weniger als 3500 Leukozyten pro Mikroliter befinden; eine Synkope ist ein vorübergehender spontan reversibler Bewusstseinsverlust.

Hat man das Symptom erst herausgefunden, kann darauf eingegangen werden. So ist auch im Buch der nächste Schritt die Anamneseerhebung. Hier werden Hinweise gegeben, in welcher Richtung man noch Fragen stellen könnte, was man ausschließen sollte, auf welche Begleitumstände man zu achten hat.

In der Klinik folgen auf die Anamnese die körperliche und die apparative Untersuchung. So auch in diesem Nachschlagewerk. Wie manifestieren sich die Symptome? Welche Parameter sollte man im Labor untersuchen lassen und was hilft sonst noch weiter, um eine Entscheidung zu treffen? Hat man alle Befunde erhoben, ist es an der Zeit, sich an die Differentialdiagnose zu machen. Diese sind jeweils auf der linken Seite tabellarisch aufgelistet, mit Angaben über die statistische Häufigkeit und einer nochmaligen Zusammenfassung der erforderlichen Untersuchungen. Auf der rechten Seite befinden sich entsprechende Flussdiagramme. Hangelt man sich an diesen entlang, so fällt es leicht, sich bei einer Proteinurie zwischen Myelomniere und einem einfachen Harnwegsinfekt zu entscheiden. Je nach Krankheitsbild werden die Diagramme noch durch für den Befund typische Bilder komplettiert.

Im zweiten Teil des Buches folgt dann der logische nächste Schritt: „Von der Diagnose zur Therapie“. Hat der Arzt alle Symptome gesammelt und sich für eine Diagnose entschieden, bekommt er in diesem Abschnitt Behandlungsratschläge an die Hand gegeben. Auch dieser zweite Teil ist strikt in eine rechte und eine linke Seite unterteilt. Links wird zunächst eine Orientierung gegeben. Welches sind die Leitsymptome, wie setzt sich die Krankheit weiter zusammen, welches sind die Ursachen? Im Anschluss werden Formen und Klassifikationen aufgezeigt und die Erkrankungen in Stadien eingeteilt.

Sind die Grundlagen geklärt, kann zur Therapie fortgeschritten werden. Hier wird auf die oben beschriebenen Klassifikationen und Einteilungen eingegangen und die entsprechende Therapie vorgeschlagen: Patienten mit einer hypertrophen Kardiomyopathie sollten mit β-Blockern versorgt werden, bei der dilatativen Kardiomyopathie findet man einen Querverweis zur Herzinsuffizienztherapie.

Der Fließtext enthält dabei farbig unterlegte Zahlen. Diese verweisen auf Abschnitte der jeweils gegenüberliegenden Seite, wo erneut durch ein Flussdiagramm die Schemata aufgezeigt werden. Ist bei Akromegalie ein Hypophysenadenom nachweisbar, muss operiert werden. Liegt kein Tumor vor, sollte mit Dopaminagonisten therapiert werden. Ist bei der Tuberkulose der mikroskopische Nachweis säurefester Stäbchen positiv, ist eine kombinierte Antibiotikatherapie dringend erforderlich. Ist der Test negativ und die Symptomatik eher gering, ist es auch noch möglich, erst das Ergebnis der Blutkultur abzuwarten, um dann gezielter vorzugehen.

Das Buch schließt mit Sicherheit nicht alle Erkrankungen ein und Details zur Pharmakotherapie muss man bei Bedarf wohl eher in entsprechenden Werken nachschlagen. Dennoch gibt „Differenzialdiagnostik und Differenzialtherapie“ einen umfassenden Einblick in die häufigen Symptome und Diagnosen. Dabei besticht es durch seinen klar strukturierten Aufbau, der auch ohne weitere Erläuterung gut verständlich aufgebaut ist. Auch wenn das Buch für die Kitteltasche zu groß ist, für Anfänger ist es ein guter Wegweiser im Jungle der Inneren Medizin.

Das Buch

Reinhard Brunkhorst, Jürgen Schölmerich: „Differenzialdiagnostik und Differenzialtherapie – Entscheidungen in der Inneren Medizin“, 1. Auflage, Elsevier, 2010; 79,95 Euro



Tick, Tack.
Foto: freerangestock.com

Deadline (Juli–Oktober)

Juli

05.07.2010 Das StudentenPACK Juli 2010 erscheint.
05.07.1946 Im Pariser Schwimmbad Piscine Molitor wird der von Micheline Bernardini getragene und von Modeschöpfer Louis Réard kreierte moderne Bikini präsentiert. Der Modevorschlag löst einen Skandal und ein weltweites Trageverbot beim Baden in der Öffentlichkeit aus.
06.07.1785 Der US-Dollar wird einstimmig als Geld für die Vereinigten Staaten gewählt. Dies ist das erste Mal, dass ein Staat ein Dezimal-Währungssystem annimmt.
06.07.1885 Louis Pasteur testet erfolgreich seinen Impfstoff gegen Tollwut. Der Patient ist Joseph Meister, ein Junge, der von einem tollwütigen Hund gebissen wurde.
06.07.2010 Lunchseminar, „Experimentelle Dermatologie" mit einem Vortrag von Hiromi Kobayashi (Osaka), Bibliothek Haus 10, 13:00–14:00 Uhr
07.07.2010 Eröffnung der Sonderausstellung „Von Danzig nach Lübeck. Günter Grass und Polen" im Günter Grass Haus
07.07.1880 Konrad Dudens Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache erscheint in Leipzig.
08.07.2010 Gesundheitsforum; „Der akute Herzinfarkt – was jeder wissen sollte!", Hörsaal H1, 18:30–20:00 Uhr, der Eintritt ist frei
08.07.2010 Campus Open Air Hamburg
08.07.2010 Loriots Dramatische Werke II – Premiere im Theaterschiff Lübeck
08.07.1990 Deutschland wird im Endspiel gegen Argentinien zum dritten Mal Weltmeister
09.07.1954 Die neu gegründete Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften setzt als erste Werke zwei Tarzan-Comics auf den Index.
09.07.2010 Graduate School CMLS-Colloquium, Vortrag von Roeland Merks: "Cellbased modelling of blood vessel development"; Hörsaal AM4, 16:00–17:00 Uhr
09.07.2010 Odyssee am Strand oder: Irren ist menschlich, Veranstalter: Theater Combinale,

Travemünde, 21:00 Uhr
09.07.2010 Campus Open Air Hamburg
10.07.2010 Hüx-Straßenfest „Die Hüxstraße feiert ihre Uni“
10.07.2010 8. Drachenboot-Festival Lübeck beim Riverboat mit Lübeck-kämpft-Team
10.07.2010 Konzert Unichor Lübeck in der Propsteikirche Herz Jesu ab 18:15 Uhr
10.07.2010 Schleswig-Holstein Musikfestival in der MuK, ab 18 Uhr
11.07.2010 Schleswig-Holstein Musikfestival in der MuK, ab 11 Uhr
12.07.2001 In Afghanistan wird die Benutzung des Internets verboten.
12.07.2010 Colloquium infectiologicum, Vortrag von Inga Dietz: „Interaction between hypoxia and IFN-y mediated persistence of chlamydia pneumoniae“, Bibliothek der Mikrobiologie, 12:00–13:00 Uhr
15.07.2010 Studium Generale: Traum und Trauma Czernowitz. Ein Abend mit Texten, Eindrücken und Erinnerungen
15.07.1897 Die erste Nachricht von Goldfunden am Klondike River am 16. August 1896 erreicht San Francisco und löst einen Goldrausch aus.
17.07.2010 2. Lübecker Hochschulball, in der MuK, ab 19:00 Uhr
17.07.2010 werkstatt popularmusik - »african soul« in der Musikhochschule im Großen Saal, 20 Uhr
17.07.2010 Stefan Gwildis, Openair im Strandsalon, 20:30 Uhr
18.07.2010 werkstatt popularmusik - »african soul« in der Musikhochschule im Großen Saal, 20:00 Uhr
18.07.2010 Freundschaftsspiel HSV–Juventus Turin, Lohmühlen-Stadion, 18:30 Uhr
20.07.1944 Claus Schenk Graf von Stauffenberg verübt ein Attentat auf Adolf Hitler, das jedoch scheitert.
20.07.1969 Erste bemannte Mondlandung mit der Apollo 11 durch Neil Armstrong und Edwin Aldrin
22.07.1985 Der Landtag Schleswig-Holstein beschließt die Einrichtung eines Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer.
23.07.2010 Ende der Vorlesungszeit des Sommersemesters 2010
23.07.2010 Travemünder Woche (bis 01.08.2010)
27.07.1990 Im portugiesischen Mangualde wird die letzte „Ente“ (Citroën 2CV) produziert
29.07.2010 9. Todestag Wau Hollands, Journalist und Mitbegründer des CCC
30.07.2010 System Administrator Appreciation Day – Tag des Systemadministrators

August

05.08.2010 Wacken Open Air (bis 07.08.)
06.08.2010 Ducksteinfestival, Lübeck, Traveufer (bis 15.08.2010)
09.08.1890 Die Insel Helgoland wird von den Briten in deutsche Verwaltung übergeben.
12.08.2010 Weltjugendtag
13.08.2009 Weltlinkshändertag
20.08.2010 Öffentliche Himmelsbeobachtung in der Sternwarte Lübeck
22.08.2010 170. Geburtstag Thomas Manns
22.08.2010 Eröffnung der Ausstellung „Johannes Jäger – Farbe ist mehr als ein schönes Kleid“ im Kulturforum Burgkloster
27.08.2010 Wutzrock-Festival am Eichbaumsee (Hamburg, bis 29.08.)
28.08.2010 10. Lübecker Museumsnacht „NeuLand“
28.08.1845 In den USA erscheint die erste Ausgabe der populärwissenschaftlichen Zeitschrift Scientific American.

September

01.09.2010 Antikriegstag
02.09.1900 In den staatlichen Schulen Preußens wird ein neues Schulfach zum Thema „Sexuelle Aufklärung“ eingeführt.
06.09.1970 Jimi Hendrix spielt sein letztes Konzert anlässlich des Love-and-Peace-Festivals auf der schleswig-holsteinischen Ostseeinsel Fehmarn.
08.09.2010 Weltbildungstag
11.09.2010 Internationaler Tag der Ersten Hilfe
11.09.2001 Bei Terroranschlägen auf das World Trade Center in New York sterben über

3000 Menschen.
12.09.2010 Tag des offenen Denkmals
12.09.1981 Der Chaos Computer Club wird in Berlin gegründet.
12.09.1940 Die Höhle von Lascaux mit ihren Höhlenmalereien wird entdeckt
14.09.1930 Der letzte Zeppelin, das Starrluftschiff LZ 130 Graf Zeppelin II hat seine Jungfernfahrt Friedrichshafen nach Ulm.
16.09.2010 Internationaler Tag für die Erhaltung der Ozonschicht
17.09.1991 Linus Torvalds veröffentlicht die erste Version von Linux (Version 0.01) auf einem öffentlichen FTP-Server.
17.09.1737 Die Georg-August-Universität Göttingen wird als erste Universität, die volle Forschungs- und Lehrfreiheit besitzt, von Georg II. August, Kurfürst von Hannover, eröffnet.
18.09.2010 40. Todestag von Jimi Hendrix, US-amerikanischer Blues-/Rockmusiker
19.09.2010 International Talk Like a Pirate Day
19.09.1188 Lübeck erhält durch Privileg des Kaisers Barbarossa eine Garantie seiner Rechte und seines Landgebietes
21.09.2010 Weltfriedenstag
21.09.2010 Infokurs Strahlenmedizin (8:00–13:00 Uhr) und Grundkurs Strahlenschutz (13:00–18:00 Uhr), Hörsaal V2
22.09.2010 Internationaler Autofreier Tag
22.09.2010 Grundkurs Strahlenschutz, Hörsaal V2, 8:00–16.15 Uhr
23.09.2010 Grundkurs Strahlenschutz, Hörsaal V2, 8:00–16.15 Uhr
23.09.2010 Jürgen von der Lippe, „Das Beste aus 30 Jahren“, Zusatztermin, MUK, 20:00 Uhr
24.09.2010 Vollplaybacktheater: TKKG „Das Paket mit dem Totenkopf“, Kolosseum, 20:00 Uhr
24.09.2010 1. NDR-Sinfoniekonzert, Gustav Mahler, 9. Sinfonie in E-Dur, MUK, 19:30 Uhr
25.09.2010 Tag des Butterbrotes
25.09.1820 Der französische Physiker André-Marie Ampère entdeckt das Gesetz über die Kraftwirkungen zwischen stromdurchflossenen Leitern.
26.09.2010 Europäischer Tag der Sprachen
29.09.2010 Bibliothek Haus 10, Vortrag von Prof. Trautmann (Würzburg): „Testungen bei Arzneiallergie/-intoleranz: Risiko oder Nutzen?“, 16:30–18:00 Uhr

Oktober

01.10.2010 Weltmusiktag
01.10.2010 Weltvegetariertag
01.10.2010 Herbstdrachenfest in Travemünde
01.10.1910 100. Geburtstag Bonnie Parkers, US-amerikanische Räuberin, weibliche Hälfte von Bonnie & Clyde
03.10.2010 Urban Priol, „Wie im Film“, MUK, 20:00 Uhr
03.10.2010 20 Jahre Tag der deutschen Einheit
05.10.1665 Die auf Veranlassung Herzog Christian Albrecht von Gottorf gebaute Christian-Albrechts-Universität zu Kiel wird feierlich eingeweiht.
07.10.2010 Das große Wunschkonzert der Volksmusik, MUK, 19:30 Uhr
11.10.2010 Vorwoche für die Erstsemester (bis 16.10.)
11.10.2010 Begrüßung der Erstsemester in St. Petri, 10:00–12:00 Uhr
14.10.2010 Welttag des Standards
15.10.1940 Charlie Chaplins berühmte Satire auf Adolf Hitler, Der große Diktator, wird in den USA uraufgeführt.
20.10.2010 Jazz ToDAY Part III, MUK, 20.00 Uhr
18.10.2010 Beginn der Vorlesungszeit des Wintersemesters
22.10.2010 Welttag des Stotterns
24.10.2010 Tag der Bibliotheken
27.10.2010 Preisverleihungsfeier des Präsidiums im Herrenhaus des FZ Borstel, 18:00–20:00 Uhr
30.10.2010 Tag des Wissenschaft in St. Petri
31.10.2010 Marlene Jaschke, „Auf in den Ring!“, MUK, 19:00 Uhr

November

01.11.2010 Das StudentenPACK November erscheint

